

Die Jugend der Fronten

Autor(en): **Baumann, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **13 (1933-1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-331782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liche Staat keine neue Institution schaffen kann, die nicht die Tendenz zum Sozialismus in sich trägt.

Auf eine Kritik der einzelnen Bestimmungen von Faesis Vorschlag einzugehen, erübrigt sich. Wir können das vorläufig ruhig den andern überlassen.

Was die Auszeichnung »Akademiker«, Angehöriger der hundert hervorragendsten Köpfe des Landes, anbetrifft, so ist sie nicht durchaus abzulehnen, weil hier eine Antriebsenergie geschaffen wird, die nicht, wie sonst überall in der bürgerlichen Welt, auf Besitz beruht. Unbefriedigend ist freilich, daß es sich hier um eine Standesauszeichnung handelt, denn solange die Universitäten dem breiten Volk verschlossen sind, werden die »Akademiker« sich nur oder zu 99 Prozent aus den bürgerlichen Klassen rekrutieren. Ebenso peinlich bleibt, daß zu den hervorragendsten Köpfen, den »Besten des Landes«, nur geistige Berufe zugelassen werden sollen. Endlich sind Leistungen von Arbeitern und Bauern, von Müttern und Krankenpflegerinnen, von Inhabern aller möglicher Berufe denkbar, die ebenso sehr im Interesse der Gesamtheit liegen wie diejenigen von Gelehrten und Künstlern und ebenso sehr eine Anerkennung und Auszeichnung (im Sinne der Mehrung jener Anspornenergie) verdienen. Aber da es eines der beliebtesten Motive der Verteidiger der kapitalistischen Weltanschauung ist, daß die Erwerbsgier die einzige Antriebskraft sei, die die Welt im Gange halte, so ist es ja hübsch, wenn sie sich selbst widerlegen.

Die Jugend der Fronten

Von F r i t z B a u m a n n , Aarau.

Nur mit Abscheu denken wir an das Barbarentum, das heute in Deutschland herrscht. Und doch erzählen uns Kenner der Verhältnisse, daß wertvolle Teile der sogenannten intellektuellen bürgerlichen Jugend begeistert der Fahne Hitlers folgen. Jenes Büchlein von Dobert: Ein Nazi entdeckt Frankreich, zeigt ausgezeichnet die Hingabe der jungen bürgerlichen Generation an die Hitlerbewegung. Es gibt aber auch eine Antwort auf die Frage: Wie ist diese Hingabe zu erklären? Aus der Sehnsucht nach besserer Zeit und dem grenzenlosen Mangel an politischer und wirtschaftlicher Schulung, der die Jugend auf die dümmsten und widerspruchsvollsten Schlagworte des Trommlers Hitler hereinfallen ließ.

Wenn wir die Jugend unserer schweizerischen Fronten zu gliedern suchen, so finden wir neben geltungsbedürftigen Lärmmachern und Strebern, die hier die schnellste Karriere zu machen hoffen, auch jene Kategorie junger Menschen, die in Deutschland in guten Treuen zu Hitler gestoßen ist: Aus reiner Sehnsucht nach einer bessern Gesellschaftsordnung sucht diese Jugend Anschluß bei den Fronten, die ihr saubere und radikale Lösungen aus der heutigen wirtschaftlichen und geistigen Not versprechen. Es wäre interessant, zu untersuchen, wie-

weit unbewußte wirtschaftliche Triebkräfte (dräuende Proletarisierung und dergleichen) den einzelnen den Fronten zuführen und wieweit jene Triebkräfte wirksam sind, die zu andern Zeiten intellektuelle Jugend zum Sozialismus führten, ohne daß wirtschaftliche Gründe bewußt oder unbewußt wirksam waren. Aber diese Untersuchung mag einem Psychologen späterer Zeit überlassen werden. Für uns ist wichtig, die Bedeutung der festgestellten Tatsache für die sozialistische Bewegung zu würdigen:

Den Abfluß dieser suchenden jungen Menschen zu den Fronten haben wir aus zwei Gründen zu bedauern. Erstens stärken sie die Schar unserer Gegner. Wenn die verschiedenen Fronten sich überhaupt halten können, so wird die hingebende junge Generation ihr Kern sein. Und zweitens wären die jungen Intellektuellen mit ihrem Suchen nach neuer gesellschaftlicher Gestaltung für unsere Bewegung wertvoll gewesen. Denn, wenn wir den Kopf nicht in den Sand stecken, so müssen wir zugeben, daß uns für politische und kulturelle Arbeit genügend intellektuelle Kräfte fehlen. Das führt überall zu den Aemterkumulationen und dem Aussaugen der wenigen, die allein bestimmte Aufgaben bewältigen können. Die Folge ist an manchem Ort ein schwere geistige Verarmung.

Aus dieser Erkenntnis heraus wäre zu wünschen, daß die suchenden jungen Kräfte der Fronten unserer Bewegung zugeführt würden und vor allem, daß dem weitem Abfluß der intellektuellen bürgerlichen Jugend zu unsern Gegnern entgegengearbeitet wird. Bevor wir diese Arbeit anpacken, müssen wir freilich prüfen, ob der mögliche Erfolg den nötigen Kräfteinsatz rentiert, ob also objektiv Aussichten bestehen, intellektuelle bürgerliche Jugend für den Sozialismus zu gewinnen.

Großer Optimismus ist nicht am Platze. Der Kampf um Herz und Kopf der bürgerlichen Jugend ist nicht leicht. Wer vom Bürgertum her nicht aus ethischen Gründen zur sozialistischen Bewegung stößt, empfindet das Solidarisieren mit der Arbeiterbewegung zuerst als Deklassierung, auch wenn die Verproletarisierung schon lange vorausgegangen ist. Das kleinbürgerliche Gefühl sträubt sich gegen das Aufgeben der individualistischen Bürgertradition. Und die volkswirtschaftliche Schulung, die zum leichteren Erfassen wirtschaftlicher Zusammenhänge und damit zu sozialistischer Erkenntnis führt, ist auch bei der intellektuellen Jugend noch sehr gering. Wenn wir es aber forsch unternommen haben, den Arbeiter aus seinen ursprünglich ja auch kleinbürgerlichen Gefühlen herauszuheben und ihm volkswirtschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, so sollte es nicht schwerer sein, das gleiche bei der intellektuellen bürgerlichen Jugend zu erreichen, die dank ihrer vermehrten Schulung leichter imstande sein dürfte, sich von traditionellen Gefühlen zu lösen und die sozialistischen Ideen in ihrer Bedeutung und ihrem Wert zu erfassen.

Damit ist jedoch das Problem noch nicht gelöst. Bei aller Hingabefähigkeit wird der junge Intellektuelle doch nicht übersehen dürfen, daß sein Bekenntnis zum Sozialismus in der Regel das äußere Fort-

kommen erheblich erschwert. Der junge Kaufmann, der Techniker, der Ingenieur ist in der Hauptsache auf Stellen angewiesen, die Bürgerliche vergeben. Wenn diese genötigt sind, als Arbeiter auch Sozialisten zu dulden, so werden sie um so weniger bereit sein, Angestellte sozialistischer Gesinnung zu beschäftigen. Wir werden daher auf alle Fälle damit rechnen müssen, daß einstweilen viele Intellektuelle sich äußerlich nicht zur sozialistischen Ueberzeugung bekennen dürfen. Denn wir wollen nicht ihnen allen ein Märtyrertum zumuten und vermöchten nicht, sie vor den Folgen demonstrativ gezeigter Gesinnungstreue zu bewahren. Es würde für uns aber schon sehr viel bedeuten, wenn die jungen Intellektuellen uns gegenüber aufgeschlossen wären. Dann würden sie nicht in der Front unserer Gegner fechten.

Und Schwierigkeiten bietet auch die Assimilierung zum Sozialismus einschwenkender Intellektueller in unsern Reihen. Es ist klar, daß wir unsere Bewegung nicht einfach zu uns kommenden Intellektuellen ausliefern könnten. Zwar ist unsere Ideologie und unsere Praxis sehr wohl des Ausbaus fähig und wir werden uns neuen Impulsen nicht verschließen. Aber die Grundlinien der Entwicklung sind gegeben, und wenn daran gerüttelt werden sollte, müßte diese schärfster Abwehr rufen. Bisher haben wir das Intellektuellenproblem so ungeschickt wie möglich angepackt: Zuerst gaben wir den Intellektuellen links und rechts Ohrfeigen und dann luden wir sie ein, zu uns zu kommen. Das heißt, wir machten den Kopfarbeiter vor dem Handarbeiter verächtlich und muteten ihm dann zu, Sozialist zu werden. Der Erfolg einer solchen Roßkur konnte nur gering sein. Wir werden davon abgehen müssen, nicht nur aus taktischen, sondern auch aus Gründen richtiger sozialistischer Erkenntnis: Der Kopfarbeiter ist in der sozialistischen Gesellschaft so nötig wie der Handarbeiter; er leistet so gut Arbeit wie der Handarbeiter und er hat den Sozialismus so nötig wie der Handarbeiter. Nehmen wir ihn daher als gleichwertigen Genossen bei uns auf. Es wird Sache unseres guten politischen Instinkts sein, ihn zuerst fest hineinwachsen zu lassen in sozialistisches Lebensgefühl und Denken, bevor wir ihm entscheidende politische Funktionen übertragen. Was aber nicht heißt, ihn durch dauerndes Mißtrauen zu lähmen und seine Aktivität zu unterbinden. Durch nachdrückliche Betätigung in unserer Bewegung wird er mit ihr innerlich verbunden. Daß nachdrückliche Betätigung auch in anderem bestehen kann, als im Werben von Parteimitgliedern und Abonnenten von Haus zu Haus, sei nur nebenbei bemerkt.

Und nun die Entscheidung: Ist eine Werbeaktion bei der intellektuellen bürgerlichen Jugend eines Einsatzes wert? Die Antwort wird verschieden ausfallen, je nachdem man den Schwierigkeiten großes Gewicht beimißt oder die Vorteile einer erfolgreichen Aktion wertet. Meiner Auffassung nach sollte der Vorstoß gewagt werden. Er wäre schon ein Erfolg, wenn er nur zu einer gewissen Neutralisierung der intellektuellen bürgerlichen Jugend führen würde.
